



Tatkräftig Werner Bodinek als August Schramm, Handwerker und Solist im Ertragen von Musik mit Orchesterdiener-Ambitionen.

ALEX SPICHALE

Verbohrtes Argumentieren backstage

Bühnenmonolog Hermann Burgers «Orchesterdiener» im Theater Tuchlaube in Aarau

Beherzt handwerkeln und grosse Töne spucken: August Schramm sieht sich trotz eklatanter Defizite zum Orchesterdiener berufen. Ein schwieriger Fall, wie Werner Bodineks Bühnenversion nach Burgers gleichnamiger Erzählung unterstreicht.

ROLAND ERNE

Da traut sich einer einiges zu. «Ich, ja, ich», hebt August Schramm – gemeinhin auch «der taube August» genannt – zu dozieren an, um den Herrn Generalmusikdirektor von seiner Kandidatur um den viel zu lange schon verwaisten Posten eines Orchesterdieners bei der städtischen Philharmonie zu überzeugen. «Musikalisches Analphabetentum» erscheint ihm optimale Qualifikation zu sein, zumal seinem Vorgänger schlagartig absolutes Gehör zum Verhängnis wurde. Ein verpatztes Decrescendo in

Felix Mendelssohn Bartholdys so genannter Schottischer Symphonie nämlich dürfte dem legendären Ufer den Rest gegeben und seinen jähen Fall in einen ideal platzierten Kontrabassbehälter bewirkt haben.

Einstehen für «Kontragenialität»

An diesem blödsinnigen Schicksal jedenfalls gedenkt Burgers Protagonist dezidiert vorbeizuschrammen. Die Position des philharmonische Höchstleistungen erdenden Schlussmanns sieht er ohnehin mit einem «Handwerker im Hintergrund» kongenial besetzt, auch weil Schramm «Kontragenialität» anstrebt – getreu dem Motto «Vorne existent, hinten omnipräsent». Zeitlebens harthörig geblieben, mag er in der Pufferzone des Bühnenhintertraums «zwischen Kunst und Chaos» abbüsen, was ihn nicht daran hindert, an der Patina Ufers zu kratzen. Erst recht in Fahrt kommt Schramm freilich, wenn er sein unverzichtbares «Schatten-Dirigat» mit dem Hinweis auf beträchtliches Sabotage-Potenzial versieht.

Ist dieser Mensch denn überhaupt (noch) bei Trost? Dieser Kardinalfrage ist in Hermann Burgers (1942–1989) streckenweise enzyklopädisch weit-schweifender Rollenprosa nicht auszuweichen. Auch sein im Erzählband «Diabelli» (1979) veröffentlichtes «Bewerbungsschreiben» – so der Untertitel zu «Der Orchesterdiener» – zeugt von einer bisweilen verstiegenen Sprachar-tistik zwischen skurriler Komik und er-drückender Schwermut, die das Ge-samtwerk kennzeichnet. Ist Burgers gleichermaßen serviler wie anmassen-der Orchesterdiener demnach ein vom Wahnsinn mehr als nur gestreifter Irr-läufer hinter den Kulissen?